

Predigt über Jesaja 58,6-11 von Pfarrerin U. Gniewoß

Erntedanksonntag, 1.10.2017 in der Kirche zum Heiligen Kreuz.

Gnade sei mit euch vom Gott des Friedens und unserem Meister und Heiland Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Tag führt uns geschichtlich weit zurück. Bevor ich ihn vorlese, einige Hintergründe. Wir sind ungefähr im Jahr 500 vor Christus in Israel. Zwei Teile des einen Volkes Israel mussten neu miteinander klar kommen, nämlich die Menschen, die jahrzehntelang im babylonischen Exil gelebt hatten und nun zurückgekehrt waren und diejenigen, die zuvor nicht verschleppt worden waren. Die Exilierten waren mit viel Hoffnung zurückgekehrt, blühende Landschaften hatten sie ersehnt, ein Leben in Fülle.

Beide Teile des Volkes wussten, dass sie zusammengehörten, aber es klappte nicht gut miteinander. Die Rückkehrer hofften auf den Aufschwung, die Zeit der seelischen und materiellen Dürre sollte endgültig hinter ihnen liegen. Aber es gab Streit um Eigentum und Land, Streit um die so unterschiedlich erlebte Geschichte. Die Schere zwischen Armen und Reichen wurde größer, Arbeiter wurden ausgebeutet und es gab viel Gewalt.

Und in dieser Situation griffen viele auf die Religion zurück. Es muss doch alt Bewährtes und Vertrautes geben, so dachten sie, wir müssen uns doch wieder zusammen kriegen im Namen unseres gemeinsamen Gottes. So wurde zusammen gefastet und dabei Gott angerufen, er möge sich doch nähern und dem Volk aufhelfen. Aber Gott ließ sich nicht blicken und hören. Das Volk wurde wütend. Sie riefen Gott zu: „Warum fasten wir und du siehst es nicht? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst es nicht wissen?“

Jesaja aber, ein Prophet, ein Bote Gottes, ließ sich blicken und hören und machte sehr klar, was Gott von dieser Art zu fasten hält. Wie soll sich Gott daran freuen, wenn ihr euch selbst quält und resigniert eure Köpfe hängen lasst? So doch nicht! Jesaja, so erfahren wir aus dem biblischen Text, sollte richtig laut werden, nicht an sich halten mit Gottes Botschaft.

Und hier setzt unser Predigttext ein. Hört aus dem **58. Kapitel die Verse 6-11:**

„Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! 7Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!

8Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

9Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, 10sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.“

Gott ist sauer. Er fühlt sich missverstanden, ausgenutzt. Religiöse Bräuche, Kulthandlungen, Gottesdienst ist nicht dazu da, Gott zu verhöhnen, sondern zu preisen. In früheren Zeiten hatte das Volk Israel gemeinsam vor seinem Bundsgott gestanden, gemeinsam gelitten und ausgehalten und geteilt, wenn die Essensvorräte zu Ende gingen und dann die Erstlinge der neuen Ernte zum Dankopfer dargebracht.

Der Kult, der Gottesdienst, war stimmiger Ausdruck gemeinsam erlebter Gottesverborgenheit und Gottessegnung. Wenn aber der Gottesdienst keine Kraft mehr ist, um die sozialen Unterschiede auszugleichen, wenn er nicht mehr heilend wirkt für die Gesellschaft, in der er stattfindet, wenn er die Missstände nur zuleistert, dann will Gott mit diesem Gottesdienst nichts zu tun haben.

Jesaja ruft also diesen Fastenden zu: Ihr wollt Gott bei euch haben, in eurer Mitte, in eurer Nähe, bitte schön, dann hört mit jeder Art von Unterdrückung auf. Dann wendet euch denen zu, die an den Rand gedrängt sind, den Hungernden, den Obdachlosen, den Armen. Hört auf euch selbst zu bemitleiden und werdet aktiv für die Gesellschaft in der ihr lebt, auf dass sie gerechter werde.

Das Volk hörte diese Worte nicht gerne. Wir hören diese Worte auch nicht gerne. Was weiß denn schon der Jesaja von meinem Leben? Was weiß er schon von den Sorgen und Ängsten, mit denen wir umgehen müssen? Ich bin müde von all dem, was ich sowieso schon tun und leisten muss und höre, dass das alles nicht reicht? Ärgerlich.

Wenn wir uns die Worte des Jesaja aber nach oder mit diesem Ärger noch einmal zu Gemüte führen, dann fällt auf, dass hier auch sehr deutlich und stark von den Folgen geredet wird, die es hat, wenn wir handeln, wie Gott es uns aufträgt. „Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird schnell voranschreiten und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.“ Das heißt doch: Gott nimmt schon wahr, dass es den Rufenden nicht gut geht, ja, dass sie sogar krank sind. Die Krankheit besteht darin, dass ihnen etwas fehlt, was Menschsein ausmacht.

Ganze Menschen sind wir erst, wenn wir mit dafür sorgen, dass niemand unterdrückt, in Armut gehalten oder verzweifelt sein muss. Ganze Menschen sind wir erst, wenn wir uns in herzlicher und vertrauensvoller Beziehung zu den Menschen um uns herum sehen. Ganz ist ein Mensch nur, wenn er auch für andere da sein kann. Können wir uns so nicht wahrnehmen, sind wir krank und heilungsbedürftig, ja und auch sehr Gottes-bedürftig. In dem Moment aber, wo wir für das Wohlbefinden und die Freiheit anderer Menschen aktiv werden, geschieht auch etwas mit uns selbst, ja, feiern wir Gottesdienst. Hell wird es uns, von hervorbrechendem Licht ist die Rede, so stark und alles erleuchtend wie die Morgenröte.

Dass wir gerade und gerechte Menschen werden, können wir vor uns sehen und dass Gott mit seiner ganzen Kraft nah ist, können wir im Rücken spüren. Weiter heißt es: „Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: „Siehe, hier bin ich.“ Was für eine innige Gesprächsgemeinschaft wird hier beschrieben. Da ist kein Fragen: Gibt es Gott wirklich? Wie kann ich ihn erfahren, wo kann ich ihn spüren? Warum fühle ich mich so Gott verlassen? Nein, zwei mal wird zugesagt: Gott hört und antwortet. Und wenn du schreist, hörst und erfährst du Gottes Nähe: Siehe, hier bin ich. Ich glaube, dass einige von uns schon solche Erfahrungen gemacht haben: Da habe ich mich

für einen eingesetzt, auf dem andere herum hacken und habe einen Freund gefunden. Da will ich ein bisschen Nachhilfe für Flüchtlinge geben und finde mich in einer fröhlichen und sinnvollen Gemeinschaft mit anderen wieder. Da mache ich bei einem Freiwilligeneinsatz mit und plötzlich sind die Sorgen still und Wohlsein breitet sich aus.

„Wenn du in deiner Mitte niemanden unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.“ ruft Jesaja. Wer übel über andere redet, findet sein Selbstbewusstsein in der Herabsetzung anderer Menschen, die sind dann selber schuld oder waren schon immer asozial oder sind eben nicht lebensüchtig – solche Sprüche kennen wir ja alle. Das Selbstbewusstsein wächst aus der Trennung von anderen. Wie aktuell klingt das in unseren Ohren. Alle nationalistischen Bewegungen arbeiten derzeit mit solchen Stereotypen und der Wertung von Menschen. Da gibt es Gute, die zu uns gehören und weniger Gute, um die man sich nicht so kümmern muss. Aber diese Rechnung ist ohne Gott gemacht. Wer den Hungrigen sein Herz finden lässt und den Elenden sättigt, findet sein Selbstbewusstsein in der Beziehung, in der Erkenntnis: Du bist ein Mensch wie ich. Wer andere so wahrnimmt, dem wird's hell, der wird Gott erleben, die wird behütet, geführt gestärkt.

Liebe Gemeinde, ich hoffe, ihr habt es gemerkt: Gott will uns mit diesen eindeutigen und klaren Weisungen nicht überfordern, sondern beglücken. Es geht ihm um Wege zu einem erfüllten und beziehungsreichen Leben. Das ist auch Arbeit. Da muss man sich auch Zumutungen stellen. Z.B. dieser: Die Vereinten Nationen bezeichnen Hunger als das "größte lösbare Problem der Welt". Und tatsächlich hat sich die Situation in den vergangenen Jahrzehnten bereits verbessert, aber immer noch hungert jeder neunte Mensch auf der Erde. Gott für die Ernte danken, das hat immer zwei Seiten. Es ist dieses: Oh Gott, danke, dass du soviel gibst, dass es für alle reicht! Und dann auch: Oh Mensch, erbarm dich und arbeite, dass der Reichtum dann auch so verteilt wird.

Und da wir heute zufällig zwei der Organisatorinnen der Initiative Lesvos Solidarity bei uns haben: sie tun genau dies, sie nehmen behinderte und schwer traumatisierte Flüchtlinge auf und begegnen ihnen mit Würde und liebevoller Zuwendung. Wenn man sie fragt, sagen sie: „Wir tun nur das Selbstverständliche“. Das Selbstverständliche tun mitten in einem globalen System von Ungerechtigkeit.

Der Philosoph Theodor W. Adorno hat einmal den Satz gesagt: „Es gibt kein wahres Leben im falschen“. Er meinte damit, dass niemand erfüllt, aufrecht und glücklich leben kann, solange andere unglücklich, unterdrückt und ausgegrenzt leben müssen. Es gibt kein wahres Leben im falschen. Ich denke, er hat recht, aber mit den Worten Jesajas kann man diesen Satz doch vielleicht noch ergänzen: „Wer um das wahre Leben für alle ringt, dessen eigenes Leben wird immer weniger falsch“.

Ich wünsche euch allen diese Erfahrung. Ich wünsche euch beziehungsreiches Leben in Gottes Sehnsucht für den ganzen Erdkreis.

Es wird das Zutrauen von Hannahs (*Täufling*) Eltern stärken, denn das Brot soll auch für ihr ganzes Leben reichen. Es wird die Hoffnung der Menschen im Südsudan stärken, denn sie werden nicht allein gelassen. Es wird manche zergrübelte Nacht hinwegfegen, weil Gott da ist und sagt: „Hier bin ich“. Und hell wird es uns dann allen. Amen.